

Ralph Hammerthaler

DIE WEIMARER LÄHMUNG

Kulturstadt Europas 1999 –
Szenisches Handeln in der Politik

Lukas Verlag

Das Umschlagfoto mit dem Goethe-Schiller-Denkmal
auf dem Marktplatz in Weimar stammt von Jürgen Eis, Bonn.

Die Deutsche Bibliothek – CIP-Einheitsaufnahme

Hammerthaler, Ralph:

Die Weimarer Lähmung : Kulturstadt Europas 1999 ;
szenisches Handeln in der Politik / Ralph Hammerthaler. –
Berlin : Lukas Verl., 1998

Zugl.: Jena, Univ., Diss., 1998

ISBN 3-931836-19-3

© by Lukas Verlag

Erstausgabe, 1. Auflage 1998

Alle Rechte vorbehalten

Lukas Verlag für Kunst- und Geistesgeschichte

Kollwitzstraße 57

D-10405 Berlin

Umschlag und Satz: Verlag

Druck und Bindung: Difo-Druck, Bamberg

Gedruckt auf umweltverträglich hergestelltem und absolut alterungsbeständigem Papier

Printed in Germany

ISBN 3-931836-19-3

Dank

Ohne die kontinuierliche Unterstützung durch die Hans-Böckler-Stiftung in Düsseldorf wäre dieses Buch kaum geschrieben worden.

Autor und Verlag bedanken sich für die großzügige Förderung von Forschung und Publikation.

Der Autor

Ralph Hammerthaler, Journalist bei der *Süddeutschen Zeitung*, studierte Politologie, Soziologie und Geschichte in München, Berlin und Jena. Er publizierte einen Band mit Kurzgeschichten und – als Co-Autor – das Buch *Theater in der DDR – Chronik und Positionen*.

Inhalt

Für eine kritische Perspektive: Was wird hier gespielt?	8
---	---

THEORETISCHER TEIL

Szenisches Handeln	17
Wofür der Begriff steht	20
Goffmans Dramaturgie des Alltags	22
Szenen, Rahmen	38
Kritische Theorie szenischen Handelns	52
Politik als Show	53
Symbolische Politik	59
Szenische Effekte	67
Der Publikationseffekt	68
Der Fokussierungseffekt	71
Der Attraktivitätseffekt	75
Der Pressionseffekt	80
Vier exemplarische Strategien (provisorische Einführung)	94
Repräsentation	95
<i>Exkurs: Öffentlichkeiten in der DDR</i>	101
Marketing	115
Thematisierung	122
Politisierung	127

EMPIRISCHER TEIL

Die Arena – Thesen und Methode der Analyse	134
Die Weimarer Lähmung	139
Weimar als »Kulturstadt Europas 1999«	139
Barrieren und ihr politischer Kontext	142
Aufbruch aus der Stagnation	153

Szenisch-strategische Analysen	161
Ambivalenzen der Repräsentation (der Generalbeauftragte)	162
Marketing durch »Weimar 1999« (der Unternehmer)	194
Thematische Verflechtungen (der Chefredakteur)	213
<i>Querschnitt: Thema, Marketing, Repräsentation</i>	240
Unterschwellige Politisierung (die Feministinnen)	261
SCHLUSS	297
Anhang	
Literatur	302

Für eine kritische Perspektive: Was wird hier gespielt?

Dieses Buch folgt einer pointierten Sicht der Dinge: Hier werden politische Öffentlichkeiten, so unentwirrbar und unübersichtlich, so komplex und vielgestaltig sie letztlich auch sind, von einem zentralen Aktionsmechanismus her begriffen, erklärt und im Hinblick auf gesellschaftliche Zusammenhänge diskutiert. Ausgegangen wird von Szenen – und damit von Inszenierungen, die dem Auftreten in öffentlichen Räumen in der Regel vorausgehen. Erkennt man in den Figuren szenischen Handelns gleichsam den *modus operandi*, so schließt sich sofort die Frage nach den politisch zu begründenden Motiven und Motivationen an. Mit Hilfe von Begriffen, die partiell aus der Welt des Theaters stammen, läßt sich der szenische Charakter öffentlicher Handlungen zwar schnell plausibel machen, doch Gründe, Absichten und Effekte können erst im Zuge von Hintergrundrecherchen in Erfahrung gebracht werden. Da man nie genau weiß, welcher Vorführung man gerade beiwohnt, scheint es angebracht, einen prinzipiell skeptischen Standpunkt einzunehmen, die Augen kurz zusammenzukneifen und dann zu fragen: Was wird hier gespielt?

Öffentlichkeiten sind in dem Maße politisch, wie sich die Akteure der jeweiligen Arena mit ihren Darbietungen, ob direkt, ob indirekt, auf die Institutionen des politischen Systems beziehen. Umgekehrt ist die herrschende Politik, zumal in demokratisch verfaßten Gesellschaften, aus legitimatorischen Gründen auf die öffentliche Kommunikation angewiesen. So gesehen bildet das Netz politischer Öffentlichkeiten eine Vermittlungssphäre, in der Themen und Meinungen zirkulieren und sich zu allgemein geteilten Deutungen in Form von »öffentlichen Meinungen« verfestigen, die sowohl auf die Bevölkerung als auch auf die politischen Entscheidungsträger ausstrahlen. Wenn Politik nach der vorherrschenden Auffassung der Herstellung kollektiv verbindlicher Entscheidungen dient, dann gehen diesem Prozeß Bewegungen in den öffentlichen Arenen ebenso voraus, wie sie sich ihm anschließen. Anders gesagt: Einerseits werden Themen und Meinungen durch Öffentlichkeitsakteure artikuliert, aggregiert und politisiert, um auf das Entscheidungshandeln Einfluß auszuüben, andererseits bedarf die am Ende getroffene Entscheidung jenseits etwaiger Zwangsmaßnahmen der öffentlichen Zustimmung. Ob aus der einen oder aus der anderen Richtung, ob aus der Peripherie oder aus dem politisch-administrativen Zentrum kommend, die Öffentlichkeitsakteure kreieren ihre eigenen Darstellungen und versuchen so, auf sich aufmerksam zu machen, das Publikum zu gewinnen und in ihrem Sinne zu beeinflussen. Obgleich je nach Akteur oder Akteursgruppe unterschiedlich

motiviert, scheint sich öffentliches Handeln in besonderer Weise durch einen Kampf um Anerkennung auszuzeichnen, und zwar was Personen, Positionen, Inhalte (Themen und Meinungen) und Entscheidungen betrifft. Während zum Beispiel Bürgerinitiativen für die politische Anerkennung ihrer zunächst peripheren Anliegen kämpfen, müssen die Repräsentanten der offiziellen Politik für die Anerkennung ihrer auf Entscheidungsfindung gerichteten Tätigkeiten Sorge tragen. Insofern kommt der Öffentlichkeit, abgesehen von der vordergründigen Transparenzfunktion und der durch herrschende Meinungen ausgelösten Orientierungsfunktion, auch eine Validierungsfunktion zu. Wer öffentlich handelt, muß stets damit rechnen, daß sich sein Tun und seine Absichten der Kritik aussetzen, insbesondere dann, wenn sie einem angenommenen öffentlichen Interesse widersprechen. Dies erklärt die einfallsreichen Bemühungen, durch offensive Gemeinwohrrhetorik jeglichen Verdacht auf Einzel- und Egointeressen zu zerstreuen.

Ziel dieser Abhandlung ist es, einen theoretischen Ansatz und so ein analytisches Instrumentarium zu entwickeln, mit dem die Szenen des politischen Lebens identifiziert und durch ihre öffentlichen wie nichtöffentlichen Bezüge erläutert und erklärt werden können. Im zweiten, empirisch angelegten Teil sollen dann die wichtigsten Thesen exemplifiziert oder, nach Lage der Dinge, modifiziert und präzisiert werden. Pointiert wirkt dieser Ansatz insofern, als er grundsätzlich von Eindrucksmanipulation als Merkmal öffentlichen Handelns ausgeht. Die Gründe dafür sind nicht nur bei den Akteuren selbst zu suchen, die ein ganz bestimmtes Bild von sich zu entwerfen bemüht sind, sondern auch bei den allgemeinen Voraussetzungen, die das Öffentlichkeitssystem vorgibt. Jede öffentliche Äußerung nämlich konkurriert mit einer Fülle von anderen öffentlichen Äußerungen, so daß sie, um überhaupt wahrgenommen zu werden, durch eine Inszenierung Aufmerksamkeit erregen muß. Sowohl die Erfordernisse der Attraktivität als auch die Gestaltungsansprüche der Medien nötigen einen Akteur zu Vereinfachungen und Verkürzungen, zu einer affektbetonten Dramaturgie der Selbstdarstellung. Hinzu kommt, daß sich der einzelne an bestimmten systemischen Kontexten orientiert, die ihm oft keine Wahl lassen, als die dort üblichen Öffentlichkeitsstrategien zu verfolgen. Er ist, ob er nun den dominanten Bereichen von Wirtschaft und etablierter Politik angehört oder den dominierten soziokulturellen Zusammenhängen der Peripherie, an bestimmte Ressourcen, an Erfolgs- und Karriere-kriterien gebunden. Daß sich Eigen- und Systeminteresse dabei nicht selten überschneiden, läßt sich auf die persönliche Entscheidung für eine bestimmte Laufbahn zurückführen.

Die Betonung von Eindrucksmanipulation offenbart einen strategischen Grundzug öffentlichen Handelns. Auch wenn die Öffentlichkeit nicht ausschließlich von strategischen Kalkulationen durchkreuzt ist, so scheint sie es doch, so meine These, in einem hohen Maße zu sein. Natürlich gibt es, zumal in kleinen Interaktionsöffentlichkeiten, Kommunikationen, die fernab vom Heischen nach dem partiellen Vorteil auf Austausch und Verständigung zielen und ohne manipulierende Absicht das Für und Wider einer Angelegenheit abwägen. Aber die Regel ist das offenbar kaum. Ungeachtet dessen, soll der Begriff der Eindrucksmanipulation von seiner negativen Konnotation zumindest teilweise befreit werden. Angesichts der oben skizzierten Umstände ist in einer durch die Massenmedien geprägten Gesellschaft nicht viel anderes möglich. Genau genommen verrät der Begriff nicht, welche Motive sich dahinter verbergen, ob es ehrenwerte sind oder nicht. Es gibt, wenn man so will, auch eine Manipulation zum Guten, etwa dann, wenn szenisches Handeln der Problemartikulation dient und der Gesellschaft ein beklagenswertes Versäumnis ins Gedächtnis ruft. Man sollte Eindrucksmanipulationen daher nicht von vornherein der böswillig kalkulierten Täuschung zeihen. Sie sind nicht selten das einzige Mittel, um größere Resonanz zu finden und den politischen Diskurs im Interesse der Allgemeinheit anzustoßen. Den Furor der Forderung nach Authentizität im Nacken, müßte ein kritischer Beobachter vor den Mediengesellschaften unserer Tage kapitulieren. Läßt er sich indessen auf die szenischen Konstruktionen ein, öffnet sich sein Blick für die politischen Folgen. Dies alles in Rechnung gestellt, umfaßt die Skala der öffentlichen Darstellungen durchaus unterschiedliche Markierungen. Sie reicht, wenn auch stets mit szenischen Rahmen versehen, von der Aufrichtigkeit bis zum zynischen Spiel mit dem Publikum. Denn auch die ehrlichen Absichten bedürfen der Darstellung – vielleicht sogar in besonderem Maße.

Damit sind bereits einige Aspekte berührt, die auf die sozialen Implikationen szenischen Handelns verweisen. Welche Funktionen erfüllen Szenen als zentrale Aktionsmechanismen des öffentlichen Lebens? Sie dienen der Eindrucksmanipulation, und zwar in mehrfacher Hinsicht. Ohnedies folgt die Gestaltung von Szenen einer Logik, die in der Konkurrenz um öffentliche Aufmerksamkeiten begründet liegt. Und es hat den Anschein, als würden Medien und Publikum für Pointen, Statements und griffige Aussagen sehr viel empfänglicher sein als für die Abhandlung komplexer Zusammenhänge. Schon diese Praxis aber, die das Ausschnitthafte bevorzugt, dient als Einfallstor für die öffentlichkeitsstrategische Aktion. Sie erfordert nämlich inhaltliche Fokussierungen, das heißt, Interpretationen eines in der Regel vieldeutigen, bisweilen widersprüchlichen Sinngehalts.

Eine Szene verengt den Deutungsspielraum auf eine bestimmte Perspektive, die den Darstellern politisch opportun erscheint. Demnach geht szenisches Handeln weit über *impression management* hinaus. Es ist zwar äußerlich an einem attraktiven Erscheinungsbild orientiert, das die Öffentlichkeit für einen Darsteller oder für ein Darstelleresemble einnehmen soll; doch gleichzeitig werden Deutungen in der Absicht offeriert, die öffentliche Meinung nachhaltig zu beeinflussen. Nicht immer wird die verfolgte Strategie offengelegt, ja, man darf mit einiger Sicherheit sogar annehmen, daß sie in einer Vielzahl von Fällen im Dunkeln bleibt. Andernfalls würde der interessengeleitete Impetus zum Vorschein kommen und eine Darstellung diskreditieren, die eben noch den gegenteiligen Eindruck erweckt hat. So ist die öffentliche Kommunikation in unterschiedlichem Grad von Scheinhaftigkeit geprägt. Sie verrät nur teilweise, was hinter den Kulissen vor sich geht, während die Akteure beim Darstellungs- und Diskursreservoir symbolischer Politiken Zuflucht suchen. Allerdings kann sich der einzelne nicht unbegrenzt der symbolischen Vorräte bedienen. Das Reservoir ist schnell erschöpft, wenn sich das Gesagte zunehmend von der politischen Praxis entfernt oder wenn den Ankündigungen und Absichtserklärungen keine Taten folgen. Dann klafft plötzlich eine Glaubwürdigkeitslücke in der öffentlichen Wahrnehmung, die nicht mehr ohne weiteres zu schließen ist. Obwohl sich symbolische Politik, ohne nennenswerte finanzielle Kosten zu verursachen, dazu eignet, die Öffentlichkeit zu verträsten und zu beruhigen, kann sie gleichwohl mit politischen Kosten behaftet sein. Daher werden sich die Darsteller sehr genau überlegen, welche Äußerungen sie im szenischen Rahmen von sich geben. Denn sie können jederzeit daran gemessen werden. Das bedeutet auch, daß jemand, der sein egoistisches Handeln moralisch zu legitimieren sucht, bei Gelegenheit an seine Argumente erinnert und für die Belange anderer in die Pflicht genommen wird. Insofern ist öffentliches Handeln verbindlich; es bindet den Darsteller kraft der Zeugenschaft eines Publikums gewissermaßen an die eigenen Worte.

Wenn man sich angesichts empirischer Befunde für eine pointierte Argumentation entscheidet, tut man gut daran, sich der Stellung seiner Arbeit im öffentlichkeitssoziologischen Koordinatensystem zu vergewissern. Ich möchte deshalb kurz einige Überlegungen von Jürgen Gerhards und Friedhelm Neidhardt aufgreifen, die schlaglichtartig das Feld beleuchten und es im Zuge genereller Fragen forschungsspezifisch sondieren.¹ Mit Hilfe des systemtheoretischen Instrumen-

1 Vgl. Gerhards, Jürgen/Neidhardt, Friedhelm, 1991: Strukturen und Funktionen moderner Öffentlichkeit. Fragestellungen und Ansätze, in: Müller-Doohm, Stefan/

tariums kommen die Autoren zu einem Begriff von Öffentlichkeit, der die intermediären Funktionen hervorhebt. In politischer Hinsicht geht es um die Aufnahme (*Input*) und Verarbeitung (*Throughput*) von Themen und Meinungen sowie um die Vermittlung der aus diesem Prozeß hervorgegangenen öffentlichen Meinungen (*Output*) an die Bürger auf der einen, an die Repräsentanten des politischen Systems auf der anderen Seite. Unter den funktional differenzierten Teilsystemen der Gesellschaft nimmt das politische System eine »doppelte Sonderstellung« ein: Es ist gleichermaßen Problemadressat wie Problemlösungsinstanz. Allein das politische System hat das Zugriffsrecht auf alle anderen Teilsysteme und steuert so die Gesamtgesellschaft, wobei es durch politische Öffentlichkeiten für die jeweiligen sozialen Umwelten sensibilisiert und vor pathologischer Eigendynamik bewahrt wird. Jenseits der intermediären Funktionen übernimmt Öffentlichkeit kommunikative, die zur Herausbildung öffentlicher Meinungen führen, zu Meinungen also, die sich in unterschiedlichen Arenen durchgesetzt haben und folglich mit breiter Zustimmung rechnen können. In diesen Arenen werden jedoch keine Entscheidungen getroffen, jedenfalls keine von allgemeiner Reichweite. Die Akteure und ihre Anliegen sind vielmehr auf die Resonanz im Parteienspektrum angewiesen. Erst die Parteien, strukturell sowohl in politischen Öffentlichkeiten als auch im politischen System verankert, sind in der Lage, die Herstellung kollektiv verbindlicher Entscheidungen in die Wege zu leiten.

Öffentliche Kommunikation ist Laienkommunikation, sie muß allgemein verständlich sein und sich auf Themen von allgemeinem Interesse beziehen. Dementsprechend liegt ihre spezifische Sinnrationalität nach Ansicht von Gerhards und Neidhardt in der Herstellung von Allgemeinheit. Was nun die kommunikativen Ebenen betrifft, so unterscheiden die Autoren zwischen Interaktions-, Veranstaltungs- und Medienöffentlichkeiten, nicht ohne zu betonen, daß öffentliche Meinungen im Kreislauf über alle Ebenen hinweg entstehen. Während auf der unteren Ebene noch ein relativ unstrukturierter und somit annähernd herrschaftsfreier Meinungsaustausch möglich zu sein scheint, beginnen bereits auf der mittleren Ebene nicht unerhebliche Eingriffe wirksam zu werden: Teilnehmer, Themen und vorgegebene Meinungen (oder Meinungsalternativen) lenken die Kommunikation im Rahmen von organisierten öffentlichen Foren. Auf der oberen Ebene der Massenkommunikation öffnet sich schließlich ein weites Feld

Neumann-Braun, Klaus (Hg.): Öffentlichkeit – Kultur – Massenkommunikation. Beiträge zur Medien- und Kommunikationssoziologie, Oldenburg, S. 31–89.

für breitflächige und dauerhafte Strategien zur Beeinflussung der öffentlichen Meinung. Mit jeder Ebene vergrößert sich zwar das Publikum, am Ende sogar bis ins nicht mehr Eingrenzbare hinaus, aber es verliert gleichzeitig an seiner konkreten Gestalt sowie an Handlungs-, Eingriffs- und Widerspruchsmöglichkeiten. Dies wirft nicht nur die Frage des Reagierens in öffentlichen Kontexten auf, sondern die des Partizipierens überhaupt. Die Autoren nähern sich dem Problem, indem sie die systemtheoretische Perspektive durch eine akteurs-theoretische ergänzen:

»Auf den verschiedenen Ebenen von Öffentlichkeit, aber auch ebenen-übergreifend, bilden sich themenspezifische Diskurse in Arenen, in denen interessierte Akteure mit ihren Darstellungen agieren: Parteien, Regierungen, Interessengruppen, soziale Bewegungen, Bürgerinitiativen, auch andere Gruppen und Personen. Sie alle versuchen, zu den von ihnen als wichtig bewerteten Themen die von ihnen als richtig gehaltenen Meinungen durchzusetzen und auf diese Weise politisch wirksam zu werden. Dies gelingt in dem Maße, in dem sie für ihre ›message‹ ein Publikum engagieren und überzeugen können.«²

Ob eine Öffentlichkeitsstrategie politisch erfolgreich ist, entscheidet sich demnach durch die Resonanz beim Publikum. Dabei spielen sowohl der Kommunikationsinhalt als auch die Kommunikationsform eine bestimmte Rolle. Mit anderen Worten: Es kommt auf die Szene an, auf das entsprechend fokussierte Deutungsangebot ebenso wie auf die eindrucksvolle Darstellung. Damit befinden wir uns im Argumentationskreis dieser Arbeit. Auch wenn der Erfolg szenischen Handelns in hohem Maße von den zur Verfügung stehenden Ressourcen abhängt, so zum Beispiel von Macht, Geld, Prestige, Beziehungen, Wissen etc., ist, wie Gerhards und Neidhardt betonen, über die »Produktionsstruktur von öffentlicher Meinung« bisher wenig bekannt. Anzunehmen ist, daß ein Zusammenhang besteht zwischen den Darstellern und ihrer *backstage* auf der einen Seite und ihrem öffentlichen Einfluß auf der anderen. Dieser Zusammenhang soll zumal im empirischen Teil der Untersuchung mit Hilfe des Begriffspaars von Vorderbühne/Hinterbühne erhellt werden. Allerdings sollte man sich im klaren darüber sein, daß Eindrucksmanipulationen nicht schon deshalb am besten gelingen, weil sie auf eine Fülle von *backstage*-Ressourcen rekurrieren. Der Erfolg beim Publikum läßt sich, obgleich ungleiche Ressourcen ungleiche Steuerungschancen eröffnen, nie genau vorhersagen. So bedarf der politische Prozeß, eingespannt in das

2 Ebd., S. 57f.

Wechselspiel zwischen Vorder- und Hinterbühne, vor allem der öffentlichkeitsstrategischen Kalkulation. In diesem Sinne wird die Vorderbühne, immer nach meiner These vom strategischen Grundzug öffentlichen Handelns, instrumentalisiert. Die Darstellungen erfüllen legitimatorische Funktionen für die herrschende Politik. Oder sie verstärken den Problemdruck aus der Peripherie.

Die Rede von Szenen und Eindrucksmanipulationen rückt eine Arbeit nicht von ungefähr in die Nähe des Konstruktivismus. Szenen sind gewissermaßen Realitätskonstruktionen, auch wenn sie sich offenkundig in der Realität abspielen und vor allem reale Folgen haben. Ungeachtet dessen, daß sich dieser Ansatz gleichsam im Schnittpunkt von sozial-, kommunikations- und anfangs sogar theaterwissenschaftlichen Fragestellungen befindet, zählt er der ganzen Argumentation nach zur politischen Soziologie. Mit dem Forschungsparadigma der symbolischen Politik liegt ein Konzept vor, das konstruktivistische Überlegungen an Basisrealitäten zurückbindet. Das heißt: Es geht von der Annahme aus, daß die Inszenierung des Scheins durchschaut und hinterfragt werden kann, mit anderen Worten, daß sie auf Wirklichkeiten beruht, die sich, ohne daß man auf philosophische Stelzen steigt, als Bezugspunkte einer kritischen Soziologie erkennen und rekonstruieren lassen.

Die theoretisch zu entwickelnde Perspektive verweist auf Verzerrungen. Sie richtet sich, wo der Schein trügt, auf feststellbare Tatbestände. Sie stellt den Beobachter auf einen Standpunkt, von dem aus er szenischen Darstellungen mißtraut und sich anschickt, Strategien und Eindrucksmanipulationen durch Hintergrundanalysen aufzudecken. In der Sicht des Beobachters erweist sich öffentliches Handeln als strategisch inszeniert, und zwar in der Absicht, ganz bestimmte politische Effekte zu erzielen. Im Licht anspruchsvoller Demokratietheorien muß eine empirische Untersuchung die Gefahren der Manipulation des Publikums ebenso benennen können wie die Chancen, die sich aus dem Repertoire szenischen Handelns für eine emanzipatorische Politik ergeben.³ Es ist also nicht damit getan, Daten zu sammeln und systematisch darzustellen. Vielmehr muß das Material der demokratischen Frage entsprechend gesichtet und interpretiert werden.⁴

3 Im Rahmen des Paradigmas der symbolischen Politik liegt die Funktion der Soziologie in der Entmystifizierung von Diskursen und Ritualen durch Analysen. Vgl. Abélès, Marc, 1993: Politische Inszenierungen und Rituale in kritischer Sicht, in: ders./Rossade, Werner (Hg.): *Politique Symbolique en Europe*, Berlin, S. 69.

4 Vgl. dazu auch die Konturen einer post-positivistischen Sozialwissenschaft bei Fischer, Frank, 1993: Bürger, Experten und Politik nach dem »Nimby«-Prinzip. Ein Plädoyer für die partizipatorische Policy-Analyse, in: Héritier, Adrienne (Hg.): *Policy-Analyse. Kritik und Neuorientierung*, Opladen, S. 451–470.

Was den inhaltlichen Aufbau des Buches betrifft, so wird im ersten Kapitel der Begriff des szenischen Handelns eingeführt und im Rekurs auf den dramaturgischen Ansatz von Erving Goffman entwickelt. Danach schlage ich eine Typologie der szenischen Rahmung vor, die der Identifikation und Beschreibung öffentlicher Darstellungsformen dient. Im zweiten Kapitel wird das bislang Konzipierte kritisch gewendet, das heißt, Szenen werden jenseits der Deskription nach ihrer politischen Bedeutung befragt, nach Hintergrundkonstellationen, nach Strategien und Effekten. Hat der Abschnitt über die Inszenierung eines Parteitages der amerikanischen Republikaner noch vornehmlich illustrativen Charakter, so zielt die an Murray Edelman orientierte Skizze des Paradigmas der symbolischen Politik ebenso wie das öffentlichkeitstheoretisch eingeführte Quartett szenischer Effekte auf die Herausbildung eines analytischen Instrumentariums. Publikations-, Fokussierungs-, Attraktivitäts- und Pressionseffekte sind Folgen einer gelungenen szenischen Kommunikation, wobei periphere Öffentlichkeitsakteure auf letztere in besonderer Weise angewiesen sind. Durch Pressionseffekte nämlich können sie im Medium der Öffentlichkeit die Aufmerksamkeit auf ein bestimmtes Problem lenken und dadurch politischen Handlungsdruck erzeugen.

Dies leitet bereits zum dritten Kapitel über, in dem provisorisch vier exemplarische Öffentlichkeitsstrategien eingeführt werden. Diese Strategien lassen sich jeweils Akteuren zuordnen, die in bestimmte systemische Handlungskontexte eingebunden sind, und sie verweisen darüber hinaus auf den empirischen Teil der Untersuchung. Es handelt sich um die Repräsentations-, um die Marketing-, um die Thematisierungs- und um die Politisierungsstrategie. Will man sich von den Besonderheiten szenisch-strategischer Kommunikationen ein Bild machen, bieten sich anspruchsvolle Öffentlichkeitskonzepte gleichsam als Kontrastfolien an. Egal, ob man sich auf Ideen der perspektivischen Vielfalt (Hannah Arendt) oder des verständigungsorientierten Diskurses (Jürgen Habermas) bezieht, szenisches Handeln erscheint in demokratietheoretischer Hinsicht als ausgesprochen defizitär. Deshalb sollte man bei aller empirischer Ernüchterung seine normativen Referenzen nicht aus dem Blick verlieren.

Mit dem vierten Kapitel beginnt der empirische Teil. Am Beispiel der Vorbereitungen auf die »Kulturstadt Europas 1999« in Weimar sollen vier unterschiedliche Öffentlichkeitsstrategien und ihre Rahmenbedingungen analysiert werden. Da sich Strategien, ohne daß man das Aktionsfeld kennt, kaum sinnvoll formulieren und interpretieren lassen, werden einige allgemeine Bemerkungen, die politische und sozialpsychologische Lage betreffend, vorausgeschickt. In einem umfangreichen fünften und letzten Kapitel sind detaillierte szenisch-strategische

Analysen untergebracht. Die akteursorientierten Abschnitte weisen schon im Titel darauf hin, daß sich die zunächst provisorisch konstruierten Strategien einer differenzierteren Betrachtung öffnen: »Ambivalenzen der Repräsentation«, »Marketing durch ›Weimar 1999‹«, »Thematische Verflechtungen« und »Unterschwellige Politisierung«. Dabei versteht es sich von selbst, daß die Argumentation von den einzelnen Akteuren immer wieder abweicht, um Spielräume und Hintergründe auszuloten. Stets richtet sich das Interesse auf das Wechselspiel zwischen Vorder- und Hinterbühne. Und auf die Frage, was eine Szene preisgibt – und was aus welchen Gründen nicht.